

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 86 (2011)
Heft: [2]: Wohnen & Jugend

Artikel: Damals in "Wollyhood"
Autor: Höhn, Börni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damals in «Wollyhood»

VON BÖRNI HÖHN*

Wenn ich heute meine Mutter besuche, scheint mir unsere Strasse manchmal wie eine Playmobil-Welt. Seit der Renovation der süssen blauen Reihenhäuschen, die dank dem Denkmalschutz von aussen noch fast genauso aussehen wie früher, wirkt alles so geordnet. Vor der Renovation waren die Gärten noch wilder, die Tannen noch da, das Gras noch länger und die Autobahn gleich hinterm Nachbarhaus im Einschnitt versenkt. Dank dem neuen Tunnel ist die Siedlung nun ein kleines Paradies geworden und wird für mich auch immer die Heimat bleiben. Trotzdem, vor zwei Jahren musste ich mal raus aus Mutters guter Stube, weil man das halt so macht, wenn man erwachsen wird.

Ich erinnere mich aber immer wieder gerne zurück an meine Zeit im Hinti – so nannten wir den Hintermeisterhof. Der Hinti befindet sich oben auf dem Entlisberg, in Zürich Wollishofen oder, wie wir es alle nannten, in «Wollyhood».

*Ich war oft froh,
dass unsere Nachbarn
so tolerant waren.*

Unsere Eltern kauften erst sehr spät, nach einer längeren Protestaktion meines ältesten Bruders, einen Fernseher. Bis dahin genügte uns das tolle Freizeitangebot unserer Umgebung. In den Reihenhäusern wohnten fast alle meine Freunde. Der Wald war sehr nah, auch der Spielplatz zum «Abhängen», und mit dem Velo war man schnell am See und beim Gemeinschaftszentrum.

Spice Girls und Spaghetti

Das Leben als Jugendliche in der Siedlung war sehr angenehm. Wir hatten ziemlich viel Spielraum, da wir schon seit so vielen Jahren dort wohnten und unsere Nachbarn Jugendliche im selben Alter hatten. Da störte es auch nicht so, wenn ich meine Spice-Girls-CD immer wieder von vorne abspielte, bei offenem Fenster und laut wie an einem Privatkonzert. Der Nachbarsjunge tat dasselbe mit der 2Pac-CD... Auch auf dem Klavier und Schlagzeug spielten wir immer wieder dieselben Stücke – und gingen nur unseren Eltern auf den Keks. Ich war oft froh, dass unsere Nachbarn so tolerant waren. Wenn meine Eltern auswärts waren, schmissen wir «Sturmfreiparty», ohne dass die Polizei die Feier beenden oder meine Eltern jemals davon erfahren mussten. Das gute Verhältnis mit den Nachbarn pflegten wir an den Genossenschaftsfesten oder am Spaghettiplausch im Kolonielokal. Ein



Foto: zvg.

*Wie erleben bekannte Persönlichkeiten das Wohnen in einer Genossenschaft? In unserer Kolumne erzählen verschiedene Autoren und Autorinnen aus ihrem Wohnalltag. Ex-MusicStar-Kandidatin Börni Höhn ist in der Siedlung Hintermeisterhof der ABZ in Zürich Wollishofen aufgewachsen – und erinnert sich gerne an ihre Jugend in «Wollyhood» zurück. Nicht zuletzt wegen den lärmgewohnten Nachbarn...

Highlight war auch immer der Flohmi, wo wir unsere Spielsachen in Geld für Süssigkeiten und Bravohefte umwandeln konnten. Oder wenn wir Jungen uns im kleinen Wäldli trafen, um auf dem Feuer Würste zu braten.

Schade war eigentlich nur, dass ich mir immer schon einen Hund wünschte, die Genossenschaft dies aber nicht erlaubte. Jedoch bezweifle ich auch, dass ich meine Eltern jemals dazu hätte überreden können. Von meinen Springmäusen waren sie – im Gegensatz zu den vielen Nachbarskatzen – jedenfalls nicht so begeistert.

Am Ende meiner Hintizeit zogen die «Kinder» nach und nach aus und plötzlich war da nur noch eine Handvoll Familien von früher. Dafür zogen neue Nachbarinnen und Nachbarn ein. Mit einer neuen Generation von Kindern, die ich bei meinen Besuchen zusammen spielen sehe und die mich an unsere Kindheit erinnern.